

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 44 (1939-1940)
Heft: 6

Artikel: Weihnachtsmusik in Neapel
Autor: Job, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-313922>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Schweizerischer Lehrerinnenverein

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

Präsidentin: Marta Schmid, Limmattalstr. 64, Zürich-Höngg

Schriftführerinnen: Emma Eichenberger, Morgentalstr. 21,
und Marie Haegele, Paradiesstr. 56, Zürich

Kassierin: Emmy Leemann-Biber, Kürbergstr. 16, Zürich-
Höngg, Postcheck VIII 7630, Zürich

Stellenvermittlungsbureau: H. Roost, St. Albanvor-
stadt 40, Basel

Schweizerisches Lehrerinnenheim: Wildermettweg, Bern

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstr. 28, Zürich
Tel. 45 443

Jahresabonnement: Fr. 4.50

Inserate: Einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp.

Druck und Expedition: Bächler & Co., Bern
Postcheck III 286

44. Jahrgang

Heft 6

20. Dezember 1939



Weihnacht

O du Zeit der Liebesfülle !
O du Nacht der heiligen Stille !
Wenn der frühe Abend dunkelt,
Wie's in jedem Haus erfunkelt !
Lichtlein über Lichtlein glimmen,
Lieblich innige Kinderstimmen
Künden neu uralte Kunde
Nächtens aus der Engel Munde :
Kam das Heilandskind zur Erden,
Friede soll den Menschen werden !
Lieder jubeln, Lichtlein scheinen,
Ueberselig sind die Kleinen.
Augen, lang getrocknet, tauen,
Und dem rückgewandten Schauen
Strahlt am Kinderhimmel, fern,
Gross und schön, der Wunderstern.

Albert Fischli.

Weihnachtsmusik in Neapel

Von Jakob Job

Mit den ersten Adventstagen hebt in den Strassen Neapels ein wunderliches Musizieren an. Zu den Fenstern empor klingen langgezogene, süssliche Töne und hallen von den Mauern wider. Sie dringen durch die geschlossenen Scheiben und lassen uns in den Stuben aufhorchen. Dünn und durchdringend sind die Töne, fast wollen sie uns als von Kindertrompeten herrührend erscheinen. Das ist die Musik der Pfifferari und Zampognari. Söhne der Berge, Hirten aus den Abruzzen, kommen in den ersten Dezembertagen in die Stadt herunter, dem Christkinde zu musizieren, durchwandern die Strassen und Gassen, Tag um Tag bis kurz vor Weihnachten, gern gesehene Gäste. Zu zweien, seltener zu dreien ziehen sie

umher, ihre primitiven Instrumente, die Holzpfeife und den Dudelsack, blasend. Diesen Instrumenten verdanken sie auch ihren Namen.

Da sind alte, kleine und zermürbte Gestalten, von der Last der Jahre und der Arbeit gebeugt. In ihren zerschissenen Kleidern, grossen Schlapphüten, malerisch umgeworfenen Mänteln, Stücken von Schaffell über den Schultern, Bandwerk um die Unterschenkel und Knie, nehmen sie sich auch in dem an vielerlei Gestalten gewohnten Stadtbilde Neapels seltsam



(Scherenschnitt)

Anna Schmid,
Luzern

genug aus. Das sind freilich nur die Alten; die Jungen sind dem Strome der Zeit gefolgt und verzichten auf diese Requisiten einer malerischen Kleidung.

Wo an den Strassenecken an die Mauern Muttergottesbilder gemalt sind — und sie sind es zu Hunderten — stellen sich die Pfeifer hin, der Himmelskönigin und dem Christuskinde ihr Loblied zu blasen. Oft sind es Vater und Sohn. Demütig entblösst der Alte sein Haupt und stülpt den verwaschenen Filz über den Dudelsack, während der Junge kecken Auges die Pfeife zum Bilde erhebt. Von weitem gehört, hat die Musik etwas Rührendes, Einschmeichelndes, diese klagenden, langgezogenen Töne des Dudelsackes, in die frischfröhlich, oft schrill die Pfeife hineintönt. Aus

der Nähe freilich ist die eintönige und ewig gleiche Weise weniger erfreulich. Wenn das Musizieren anhebt, dann strömt aus allen Türen das Volk; Frauen und Kinder umstehen die Pfeifer, andächtig den Blick zum Muttergottesbild erhoben. Gleich sind auch ein paar Stühle bereit für die Bläser, und der eine und andere Alte, der schon mehr als zum fünfzigsten Male seine Weihnachtsmusik macht und dessen Beine auf dem schlechten Pflaster müde geworden sind, wagt es, sitzend Maria sein Ständchen zu bringen.

Nicht nur in den Strassen und auf den Plätzen spielen sie, sondern auch drinnen in den Häusern, und besonders bei den kleinen Leuten sind sie gern gesehene Gäste. Da musizieren sie in den ärmlichen, engen und dunkeln Räumen zu ebener Erde vor einer prunkvoll aufgeputzten Madonnenstatuette oder einem grellfarbigen Heiligenbild. Jeder hat zum Dank für sie ein paar Soldi, einen Teller Makkaroni; nie werden sie unbeschenkt weggehen, auch vom Aermsten nicht.

Wenn in den Wintertagen plötzlich zum erstenmal wieder die vertrauten Weisen einem ans Ohr dringen, weiss man: Weihnachten ist nahe. Die musizierenden Hirten sind für die neapolitanischen Kinder, was der Nikolaus für die nördlicher geborenen: die Vorboten des schönsten Festes. Brechen aber die heiligen Tage selbst an, da sind die Pfifferari und Zampognari verschwunden; reich belohnt und beschenkt ziehen sie den heimatischen Bergen zu.

Unterdessen hat in den Kirchen der Stadt eine andere Weihnachtsmusik angehoben, die « Ninna-Nanna », und zu Hunderten wandern abends die Leute in die Gotteshäuser, sie zu hören.

« Ninna, nanna », das ist der Anfang des neapolitanischen Wiegenliedes, ist der Klang, der in stetem Wechsel sich wiederholt, um das Kind in Schlaf zu singen. Und so wird auch dem Kind aller Kinder, dem « Bambino Gesù », sein « Ninna-Nanna » gesungen. Es ist eine alte Kirchenmusik, die im 17. Jahrhundert von Mönchen für ihre Kirche, ihre Bruderschaft geschrieben wurde. So gibt es nicht nur eine, sondern verschiedene Weihnachtskantaten, jede noch unedierte, jede von ihrer Kirche wie ein Schatz gehütet. Mit dem 15. Dezember hebt das Singen an, am schönsten wohl in San Domenico Maggiore, in dessen Kloster einst Thomas von Aquino gelebt und gelehrt hat, Giordano Bruno erzogen wurde, und wo in der Sakristei in einem einfachen und schmucklosen Holzsarge, über dem Banner und Schwert hangen, des Feldherrn Pescara sterbliche Hülle ruht, inmitten einer langen Reihe stiller Schläfer, unter denen auch seine Gattin Vittoria Colonna ist.

Die hohe gotische Basilika mit den mächtigen gekuppelten Säulen, den reichvergoldeten Spitzbögen, den vielen Kapellen, in denen manch schönes Grabdenkmal der Frührenaissance sich findet, ruht im dämmerigen Lichte. Links vom Hochaltar ist eine Tribüne errichtet, Wände und Baldachin sind mit rotem Samt überzogen. Auf ihr sitzen die Musikanten und die Sänger, im Chor, links und rechts vom Altar die Priester der Kirche und die Mönche des Klosters, und im Schiff, dichtgedrängt, Stuhl an Stuhl, eine unzählbare, harrende Menge.

Und nun hebt die Musik an. Die Geigen klingen in Heiterkeit und Süsse, ein Gewoge von Wohllaut flutet durch den Raum. Dann erhebt sich eine Männerstimme, ihr antwortet eine andere. Es sind die Hirten, die das

Christkind besingen. Rezitativ und Arie wechseln, es wechseln Tenor und Bass, wechseln Duett, Terzett und Quartett. Dazwischen wieder das innige, hingleitende, schwebende Singen der Geigen oder das schwellende Wogen der Orgel. Die ganze Musik ist erfüllt von einer strahlenden Heiterkeit, einer jubelnden Frische. Eine glückselige Mutter singt ihrem Kinde das Wiegenlied: « Ninna, nanna, dormi, dormi, benigne Jesu, in dulci somno. » Wenn der Gesang sich dem Ende nähert, werden die hundert Lichter des Altars angesteckt, dass er aufglüht in strahlender Helle. Mit den Stimmen der Männer vereinigen sich die der Mönche zum anbetenden Schlussgesang: « Ave Jesu, Verbum Patris. » Und vom Campanile erklingen die Glocken, schlagen mit wuchtigen Schlägen lauten Jubelruf, dass Erde und Himmel zu erklingen scheinen in dem vereinten Gesang: « Christ ist erschienen! »

Die Menge sinkt anbetend in die Knie, während der Priester am Altare betet und die Chorknaben die Rauchfässer und die Kirchenglöcklein schwingen.

Wie die letzten Töne vom Turme verhallen, erlöschen die Kerzen; die Menge wogt durch die weiten Pforten hinaus in die sternenklare Adventnacht.

Maria und wir

Der Herr auf Erden heisst Gewalt,
und seine Mühle Menschen mahlt.
Rot ist die Erde vom Brudertod,
Durch alle Völker schreit die Not.
Hinter den Gittern der Wehrlosen
Qual,
Juden tragen ihr Schandenmal,
und zwischen den Grenzen der Emigrant,
gejagt und gehetzt von Land zu Land.
Ein harter Wille zwingt die Welt,
und Gottes Antlitz ist entstellt.

Inmitten dieser Wüstenei
kniert Maria und lächelt frei,
still wartend auf ein Kindelein,
das allen einst soll Retter sein...
Hebt schützend ihre zarten Hände,
auf dass das Wunder sich vollende...

Was soll Maria in unserer Zeit?
Sind wir getrennt nicht weltenweit?
Bei ihr die Liebe, bei uns die Not,
bei ihr das Leben, bei uns der Tod.
Wir ohne Trost und ohne Licht,
aus ihrem Glanz die Hoffnung bricht...

Doch dies ist mir Mariens Sinn:
dass ich wie sie am Anfang bin.
Das Ungeborene muss erstehn
und Gottes Odem uns umwehn...
Nie wird des Streits hier ein
Ende,
solang zu Fäusten werden
Hände,
solang wir nicht auf Knien liegen,
solange nicht die Herzen siegen.
Uns hilft kein fernes Jesulein,
Es muss in uns geboren sein.

Mathilde Lejeune.

Erschienen in der Weihnachtsnummer der « Neuen Wege » 1936.

Weihnachten in der Schlacht

Von *Georges Clairon*

... Wir feuerten die ganze Nacht auf dunkle Gegenstände, die sich um die Brückenpfeiler herumschoben. Doch das widerstand unsern Warnungen, das war ganz unempfindlich für unsere Kugeln, das wendete und drehte sich wie durch nichts aufzuhaltende, unerschrockene Feinde. Und